

Erich Brill

Lübeck 1895 — 1942 Riga



Erich Brill, malend auf der Strasse

«Pintor e viajante» ist der Titel eines schmalen Ausstellungskatalogs, der 1995 zum hundertsten Geburtstag des Künstlers durch die Pinacoteca in São Paulo herausgegeben wurde. Dieser verzeichnet in einer Liste ein kleines Oeuvre von knapp hundert Werken. Die meisten dieser Bilder, welche nicht während seines einjährigen Brasilienaufenthalts entstanden, waren nach dem Krieg von Erichs Mutter aus Amsterdam nach Brasilien geschickt worden. Viele andere Werke blieben verschollen oder wurden zerstört. Die Reisewege des Künstlers in den zwanziger und dreissiger Jahren, welche die Publikation dokumentiert, sind beeindruckend. Erich Brill hätte in Brasilien oder

in Palästina überleben können, als der Naziterror begann. Er war immer unterwegs gewesen mit seiner selbstverständlichen Beweglichkeit. Emigration hatte für ihn somit eine andere Bedeutung, als für viele andere, die Deutschland verlassen wollten. Den inständigen Warnungen seines Bruders zum Trotz kehrte er 1936 aus den Niederlanden nach Hamburg zurück. Vielleicht um im Atelier zurückgelassene Bilder zu behändigen? Nein, er realisierte während des kurzen Aufenthalts in Hamburg Wandbilder im Essraum des Hechaluz-Hauses in der Schäferkampsallee, reiste einige Monate in Deutschland umher und setzte seine Maltätigkeit fort, bis er eines Tages Mitte 1937 verhaftet wurde. Wegen «Rassenschande»



Erich Brill. Selbstbildnis mit Doppelgänger? 1921
Öl/Lw. 62,5 × 50 cm. Privatbesitz



Erich Brill. Porträt von Alice, 1925. Öl/Lw., 43 × 36 cm, Privatbesitz



Erich Brill mit seiner Tochter Alice, um 1925

denunziert, wurde er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Bremen, Celle und Hameln absass. Kurz nach seiner Entlassung schrieb er an die Mutter, dass er wieder frei sei, sein Visum für Kuba aber nicht nutzen und auch nicht sie in Amsterdam besuchen könne, da die Deportation bevorstand. Es wurde ihm erlaubt, seine Malutensilien im Gepäck vorzusenden. Ahnte er nicht, was ihm mit seiner Reise in den Osten bevorstand? Er gelangte am 4. Dezember nach Jungfernhof bei Riga und wurde dort drei Monate später, am 26. März 1942 im Alter von 46 Jahren im Kaiserwald mit 1600 andern Opfern erschossen.

Erich Brill wurde am 20. September 1895 in Lübeck geboren. 1897 zog die Familie nach Hamburg in die Brahmallee 47. Nach einer Lehre im väterlichen Holzgroßhandel studierte Brill Philosophie und Staatswissenschaften in Hamburg. Der Vater, Wolf Brill, hatte den Erstgeborenen als Nachfolger seiner Firma vorgesehen, aber Erich wollte Maler werden, akzeptierte die Forderung des Vaters nach einer «seriösen» Ausbildung, widmete sich aber gleichzeitig seinen Kunstinteressen. Sophie, die Mutter, gebildet und mehrsprachig, mit einem Lehrerdiplom, scheint der Neigung des Sohnes zugänglicher gewesen zu sein und unterstützte dessen künstlerische Ambitionen. Aufgrund von Schilderungen der Tochter Alice Brill scheint die Jugend – zusammen mit den jüngeren Geschwistern Fritz, Irma und Otto – glücklich gewesen zu sein. Als der Erste Weltkrieg begann, war Erich gerade 19 Jahre alt. Er wurde aus gesundheitlichen Gründen nicht in die Armee eingezogen, sondern konnte seine Studien fortsetzen und schloss sie 1919 mit Promotion ab. Aber die Kunst faszinierte ihn mehr. Der väterliche Betrieb musste in den schwierigen Nachkriegsjahren geschlossen werden. Um das Überleben der Familie zu sichern, vermietete Sophie Brill Zimmer in der eigenen Villa. Zu dieser Zeit verliebte sich Erich Brill in Marthe Leiser, eine Freundin seiner Schwester. Sie hatte politische Ökonomie studiert, doktoriert, und versuchte sich als Journalistin durchzuschlagen. Obschon Erichs Vater nicht glücklich war über diese Verbindung ohne finanzielle Basis, zogen die beiden jungen Leute zusammen, und es kündigte sich bald schon Nachwuchs an. 1920 wurde in Köln die Tochter Alice geboren. Das Paar legalisierte ihr gemeinsames Kind durch Heirat, um sich kurze Zeit nach der Geburt der Tochter wieder zu trennen und danach auch scheiden zu lassen. Erichs Mutter war sehr besorgt und schaute für eine Erzieherin, die für die Enkelin würde sorgen können.

Erich Brill wurde 1920 Mitglied der Hamburgischen Künstlerschaft und des Hamburger Kunstvereins. Ein frühes Selbstbildnis, das sich erhalten hat, spiegelt den Einfluss und die Faszination der expressionistischen Kunst. Der Kopf des intellektuellen Künstlers, mit Hemd und Krawatte, scheint im Bild frei zu schweben. Alice, die Tochter, schrieb, ihr Vater

habe die Familie immer bestmöglich unterstützt, z.B. indem er Bilder an Zahlung gab, wenn das Geld fehlte: «Entschlossen, sich ausschliesslich der Malerei zu widmen, reiste er unablässig durch die Welt.» Er wird Weltreisender, einer der nach dem überstandenen Krieg und geschlossenen Grenzen an eine völkerverbindende Kunst glaubt. «Es kann nur Frieden geben, wenn es gegenseitige Achtung und Liebe gibt. Kunst ermöglicht eine solche Annäherung: um ein Gesicht zu zeichnen, braucht es Einfühlung und Einverständnis», interpretierte die Tochter und versuchte das künstlerische Nomadenleben des Vaters zu rechtfertigen. Erich Brill suchte in alle Richtungen nach Orientierung und nach gemeinschaftlichem Zusammenhalt. 1921 war er kurze Zeit in der Künstlerkolonie in Worpswede, Ende der zwanziger Jahre in Ascona im Umkreis der Kolonie von Monte Verità.

Brill unternahm zahlreiche Studienreisen nach Palästina und Ägypten (1922, 1924, 1932), nach Positano (1924) und Paris (1925). Fotos zeigen ihn, wie er auf der Strasse, mitten im Verkehr eine einfache Staffelei aufstellte. Er stand an der Klagemauer, aber nicht wie ein gläubiger Jude im Gebet, sondern angelehnt, mit verschränkten Armen von der Mauer weg auf den Platz schauend, Fragen stellend als einer, der die Welt begreifen möchte, eher wie ein Journalist oder Ethnologe.

Er musste alles beiseite schieben, was er in seinem europäischen Bewusstsein mit sich brachte, auch die bisherigen künstlerischen Erfahrungen mit impressionistischer und expressionistischer Malerei. «Einige Monate im Heiligen Land hatten eine starke Wirkung auf mich und veränderten alles. Die ganz andere Atmosphäre des Orients, die transparente Luft, die unendliche Vielfalt an Farben in der Landschaft öffneten neue Wege für meine Kreativität... Ich kehrte in mich, unterwarf mich keinen Regeln, mit Ausnahme der Eingebungen der Natur und meinem angeborenen Instinkt, Formen und Farben zu betrachten...sodass nach Jahren reiner Atelierarbeit ich draussen im Freien zu malen begann.»

Er begegnete Pilgern, die an der Klagemauer ihre Gebete verrichteten, er besuchte Altersheime, um hier fremde Gesichter zu studieren und zu zeichnen: syrische, marokkanische, indische und persische Juden. Die Entdeckung der eigenen jüdischen Wurzeln setzte kreative Kräfte in ihm frei. 1925 publizierte Erich Brill einen Text über einen persischen Juden, dem er an der Klagemauer mehrmals begegnet war. Dieser sei arm und allein, in das heilige Land gekommen, um mitten in Jerusalem zwischen Menschen Einsiedler zu werden, um hier zu studieren und zu meditieren. «Er kennt alle Religionen», berichtete er. «Für alle Religionsanschauungen hat er Verständnis und Gefühl». Den Fremden zitierend: «Es ist doch immer der gemeinsame Gott» (...) «Über die Entwicklung des Menschengeschlechts ist kein Zweifel möglich. Die ganze Menschheit wird sich im



Der von Erich Brill gezeichnete «Einsiedler» in Jerusalem



Erich Brill an der Klagemauer in Jerusalem



Erich Brill. Wald mit Spaziergängern, 1927
Öl/Lw., 63 × 50 cm. Nachlass

Judentum finden. Und die Christen werden sich dem Judentum nähern.» Und er zitierte ihn weiter: «Ich bin nicht Jude und ich bin nicht Christ. Ich bin Jude und Christ zugleich. Ich bete nicht im Tempel und nicht in der Kirche, nur an der alten Klagemauer.» Der Einsiedler fragte ihn, ob er an den Messias glaube und Erich Brill antwortete ihm, dass er dies in gewisser Weise bejahe, obschon er sich diesen Messias nicht als Menschen vorstelle, sondern eher als ein Konzept, als Idee der Höherentwicklung oder der Emanation einer Energie. Damit war der Einsiedler nicht einverstanden. Er selbst sah ihn als wirklichen Propheten wie Moses oder Daniel, der nach einer Weissagung im Jahre 1875 im fernen Osten geboren worden sei. Im weiteren Verlauf des Gesprächs, als dieser Fremde ihm immer mehr über sein Leben anvertraute, stellte sich heraus, dass er selbst von sich glaubte, er sei der Messias. Diese Geschichte erschien, zusammen mit einem Porträt des persischen Juden, in einer deutschen Zeitung.

Von seinen Reisen brachte er Leinwände zurück nach Hamburg. Er organisierte Ausstellungen in Galerien, im eigenen Atelier und im Sommer auch in Hotels von Feriendestinationen. Er wusste die alten Kontakte zu nutzen. Seine Strategie als reisender Künstler erinnert an den in den zwanziger Jahren erfolgreichen Oskar Kokoschka, der unter Vertrag mit Paul Cassirer, die europäischen Hauptstädte und die Mittelmeerregion einschliesslich Nordafrika bereiste und seine Leinwände vor allem in Deutschland verkaufen konnte. Erste Erfolge stellten sich auch für Erich Brill ein: mit dem Ankauf des «Blinden Juden» durch die Kunsthalle Hamburg 1924, vier Jahre später mit dem Gemälde «Markt von Locarno» durch dasselbe Museum. In Ascona lernte er andere Künstler und Schriftsteller kennen, die er in Bildern festhielt. Allmählich wurde er zum geübten Porträtisten, der eine Reihe bekannter Persönlichkeiten malte oder zeichnete, so den Kunstkritiker und Direktor des Dresdner Stadtmuseums Paul F. Schmidt, dann Emil Ludwig, den Verfasser biografischer Romane, und den Physiker Albert Einstein sowie den später nach Palästina emigrierten Arnold Zweig. Er malte Personen, die ihn faszinierten und die in ihrer Auseinandersetzung mit Judentum und Christentum für ihn interessante Positionen einnahmen, dies speziell im Falle von Ludwig, der 1902 zum Christentum konvertierte, später sich von jeder Religion lossagte. Auch wenn bei seiner späteren Anklage kein direkter Zusammenhang auszumachen ist, so fällt doch auf, dass alle diese von ihm gemalten Personen ins Visier der Nazi kamen. Die Bücher des Pazifisten Zweig, befreundet mit Lion Feuchtwanger und Sigmund Freud, wurden verbrannt, Paul F. Schmidt als einer von zwei Dutzend «Kritikern der Systemzeit» in der



Erich Brill. Mädchenkopf,
1927. Öl/Lw.
Museo Comunale d'Arte
Moderna Ascona



Erich Brill. Strasse mit Gracht und Zugbrücke, 1933
Öl auf Leinwand, 46 × 55,5 cm



Erich Brill. Kirche in Brügge. 30er Jahre
Öl auf Sperrholz, 55 × 45 cm. Museum für Hamburgische Geschichte /Asmus Henkel

Ausstellung «Entartete Kunst», speziell mit seinen Zitaten, an den Pranger gestellt, und Ludwig als Autor seines in viele Sprachen übersetzten Buchs «Mord in Davos» (1936) über die Erschiessung des NS-Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff in der Schweiz, zur Hassperson für die Nazis. Das Buch

veranlasste Goebbels am 6.11.36 im Tagebuch zur Feststellung: «Diese Judenpest muss ausgeradiert werden». Die meisten dieser Porträts von Erich Brill gelten als verschollen oder wurden im Falle von «Einstein» zerstört, und zwar bei einer Attacke von Nazis in der Hamburger Kunsthalle im Jahre 1932.

Nach Aussage von Alice vergötterte Erich Brill seine Tochter und sah sie regelmässig bei Zwischenhalten in seinem nomadischen Leben. Er malte sie mehrfach als Kind und als heranwachsende Jugendliche, er malte ein Ganzfiguren-Selbstporträt mit der Tochter an der Hand, wobei diese, zu einem Drittel abgeschnitten, sich ausserhalb seiner Sphäre, in diejenige der Mutter sich hin zu bewegen scheint. Als er

in Davos 1926 durch ein Augenleiden am Malen gehindert war, fertigte er eine Serie von Spielzeug-Puppen an, die für Alice gedacht waren, so wie sie in einem Porträt der Tochter von 1925 auftauchen. Wegen einer Augentuberkulose musste er sich in Davos einer Kur unterziehen. Zu dieser Zeit hielt er sich auch im Umfeld der Künstlerkolonie in Ascona auf und unterrichtete bis 1929 als Mal- und Zeichenlehrer in Orselina-Locarno. Unter seinen Schülern war beispielsweise auch Reichskunstwart Edwin Redslob. Ein Porträt Erich Brills gelangte in das von Marianne von Werefkin und weiteren Künstlern gegründete Museo d'Arte Moderna von Ascona. 1927 übernahm er die künstlerische Leitung und Ausstattung des Umbaus der neuen Dammtor-Synagoge in Hamburg. Er stand mit Max Liebermann und Karl Schmidt-Rottluff in Verbindung sowie mit Hamburger Kollegen, wurde Mitglied beim Berliner Verein bildender Künstler und in der Gruppe «Niederelbe». Nebenbei schrieb er als Redakteur für die Allgemeine Künstlerzeitung Hamburg und für das Israelitische Familienblatt «Menorah».

Zwischen 1930 und 1933, einer äusserst intensiven Schaffenszeit, reiste Erich Brill unablässig zwischen München, Hamburg, Prag, Jerusalem, Berlin und Amsterdam, wo er sich an Gruppenausstellungen beteiligte und auch Einzelausstellungen realisieren konnte. Der Kunsthändler

De Boer in der Heerengracht in Amsterdam ermöglichte ihm Ausstellungen und Verkäufe seiner Bilder, später übernahm der Kunstzaal van Lier die Vertretung. Bereits 1932 wurden Brills Bilder in Deutschland als «Judenkunst» geschmäht. Mit der Machtergreifung Hitlers veränderte



Erich Brill.
«Manifatture», Italien, 1931
Öl/Lw., 49,5 × 59,5 cm



Erich Brill. Hamburger Hafen
Öl auf Leinwand, 65 × 82 cm
Sammlung Torquato Saboia
Pessoa



Erich Brill. Seenlandschaft mit Segelboot.
Öl/Holz, 45 × 56 cm Courtesy Auktionshaus Stahl, Hamburg

sich das Beziehungsnetz drastisch. Förderer wie Gustav Pauli wurden zwangspensioniert. Marthe Brill, die in Hamburg als Radiojournalistin gearbeitet hatte, wurde entlassen. Sie folgte dem Rat von Freunden und ging mit der Tochter ins Ausland, suchte zuerst in Spanien und in Italien nach einer Bleibe. Da sie keine Arbeit finden konnte, entschied sie sich für eine Auswanderung nach Brasilien, um hier ihr Glück zu versuchen. Als sie nach einem Jahr Abwesenheit nach Hamburg zurückgekehrt waren, um die Ausreise vorzubereiten, war sie schockiert durch die veränderte aggressive Atmosphäre in ihrer Heimatstadt. Sie übergab ihre Tochter Erich, der sie zu seinem Bruder Fritz nach Amsterdam brachte. Und während Alice bei ihrem Onkel blieb, suchte sie in Brasilien nach Arbeit, welche sie schon nach kurzer Zeit finden konnte, so dass sie die Tochter nach-



Erich Brill. Markt von Locarno, 1928. Ehemals Kunsthalle Hamburg (zerstört)

kommen lassen wollte. Erich Brill entschied sich, die Tochter nach Brasilien zu begleiten, gab Bilder in eine Auktion, um die Schiffspassage bezahlen zu können, und war bei der Ankunft in Rio de Janeiro so begeistert von Licht und Farbe dieses Landes, dass er auf der Insel Paquetà ein Haus mietete und hier gleich zu malen begann. In Rio gelang es ihm bereits im Oktober eine Einzelausstellung in der Galerie Pro Arte zu organisieren. Erst nach dem Karnaval 1935 reiste er nach São Paulo, um Alice der Mutter zu übergeben. Er blieb ein ganzes Jahr dort und lernte sehr rasch andere Künstler kennen, u.a. den emigrierten Lasar Segall und verschiedene brasilianische

Künstler. Seine brasilianischen Landschaften zeigte er auch in der Galerie Martin in São Paulo. An eine Auswanderung dachte Erich Brill zu diesem Zeitpunkt nicht. Und so kehrte er nach Europa zurück, über Amsterdam in seine Heimatstadt Hamburg.

Das letzte Bild, das wir von Erich Brill kennen, ist ein signiertes und datiertes Selbstporträt: «Sylvester 36/37». Der Zweiundvierzigjährige wirkt gealtert, das Haar hat sich gelichtet, und er schaut dem Betrachter frontal und fragend ins Gesicht. Er trägt einen schwarzen Anzug mit Hemd, Stehkragen und Fliege. Sylvesterstimmung? Er hat es offenbar in der Nacht zur Jahreswende gemalt. Anspannung ist darin zu spüren. Dem Blick fehlt Selbstsicherheit. Ist das der kosmopolitische Weltreisende, der den Lebensreformern von Ascona begegnet ist, der nach religiösen Antworten in Palästina gesucht hat? Welcher Art ist seine im Gesicht ablesbare Verunsicherung? Will er sich beweisen, dass er jetzt ein anerkannter Maler ist? Die Gelassenheit eines Malers wie Max Liebermann in seinen Altersbildern fehlt ihm. Vielleicht hat er in erster Linie an seine Mutter gedacht, die das Bild kurze Zeit darauf in die Emigration nach



Erich Brill. «Viaduto do Cha», 1935
Öl auf Leinwand, 53,5 × 68 cm. Sammlung Ernesto Wolf



Erich Brill. Paqueta, 1934
Öl auf Leinwand, 50 × 65 cm

Amsterdam mit sich führte, als letztes Lebenszeichen ihres Sohnes. Ein einziger Hinweis rückt das Bild in ein anderes Licht: Er stand offenbar mit der Hechaluz-Bewegung in Verbindung, zionistische Pioniere, die deutschlandweit zwischen 1933 und 1936 7000 meist jungen Menschen die Einwanderung nach Palästina ermöglichten. Es gab in Deutschland fast 100 Gruppen. Die Hechaluz konnte sogar die Freilassung von bereits im KZ Dachau Internierten erwirken.

Bis zur Auflösung des «Palästinaamtes» und zum Verbot der Auswanderung im Oktober 1941, dem Übergang in die illegale Auswanderung, war diese Organisation für Juden die grösste noch bestehende Hoffnung. War Erich Brill mit seiner langjährigen Reiseerfahrung ein wichtiger Berater, vielleicht sogar ein wichtiger Verbindungsmann zwischen den Ortsgruppen? Als Maler wäre er gut getarnt gewesen. Ihm Naivität zu unterschieben, der so vieles gesehen und erlebt hat, wäre wohl fehl am Platz. Der letzte Leiter des «Palästinaamtes», Alfred Selbiger, wurde im November 1942 erschossen, viele Hechaluz-Führer ins Ghetto Theresienstadt verschleppt. Einige Dokumente, die sich erhalten haben, zeigen seine späten Bemühungen, doch noch nach Brasilien oder nach Kuba entkommen zu können.

Die Mutter sollte, geschützt durch die Schwiegertochter, die schlimmsten Jahre im Amsterdamer Versteck überleben. Erichs Bruder Fritz wurde verhaftet und über Westerbork deportiert. Noch auf dem Weg der Deportation sei er verstorben. Die Mutter, Sophie Brill, starb 1948 in New York, Marthe Brill-Leiser 1969 in São Paulo. Dank der überlebenden Frauen, insbesondere der Tochter Alice, die später mehrere Ausstellungen mit Werken ihres Vaters organisierte, erlitt das Werk nicht das Schicksal anderer Künstler, die – ohne überlebende Nachkommen – nichts als ein paar verstreute Bilder zurückliessen. Erich Brill hatte das Glück, dass man sich am hundertsten Geburtstag seiner künstlerischen Existenz erinnerte, und später auch in Hamburg wieder Kenntnis nahm von seinem Werk. Marthe Brill wurde zu einer angesehenen Journalistin und Schriftstellerin u.a. mit ihrem 1941 geschriebenen autobiographischen Schlüsselroman «Der Schmelztiegel» (Frankfurt a.M. Büchergilde Gutenberg 2002), in dem sie ihre Exilerfahrungen verarbeitete und das rasante Wachstum von São Paulo beschrieb. Auch Tochter Alice wurde in Brasilien zur Künstlerin und als Fotografin mit einer sich an der europäischen Moderne orientierenden Bildkomposition zur Chronistin einer rasch sich verändernden Hauptstadt und zur Dokumentaristin ihrer verschiedenen Exilstationen. Sie wurde über 90 Jahre alt und ihr Fundus von 14'000 Fotos befindet sich heute im Instituto Moreira Salles von São Paulo.



Sehnsucht nach Paquetã

Vor den traumverlorenen Blicken
Liegt eine Kleinod da
Meiner Sehnsucht hell Entzücken
Insel Paquetã

Wo die sanften Wellen schäumen
Ans Gestade lind
Und in bunten Mangobäumen
Spielt der Tropenwind

Wo die schlanken Kokospalmen
Stehn in stolzer Pracht
In des Haines Bambushalmen
Geistert schwül die Nacht

Wo der Vögel lockend Singen
In der Liebe Glut
Und der Grillen Zirpen klingen
Peitschen auf das Blut

Wo mit uns in Lieb verbunden
Alle Kreatur
Sich in Deinem Schoss gefunden
Göttliche Natur.

Paquetã, Ziel meines Wähnens
Wehmutsvoll ich grüss
Meiner Träume, meines Sehnsens
Verlorenes Paradies

Von Erich Brill, verfasst am 13. Dezember
1937, (im Gefängnis) als Geschenk zum
16. Geburtstag von Tochter Alice



Erich Brill. Letztes Selbstporträt, 1936/37.
Öl/Lw., 55 × 44,5 cm, Privatbesitz

Maike Bruhns. Erich Brill. In: M. Bruhns. Kunst in der Krise. Künstlerlexikon Bd.II S. 87–90. Hamburg 2001. Maike Bruhns. Geflohen aus Deutschland. Hamburger Künstler im Exil 1933–1945. S. 30f., 170–173. Bremen 2007. // Otto Brattskoven. Erich Brill. Monografie mit 32 Ill. 1931. Otto Brattskoven. Erich Brill. In: Der Kreis H.2, 1930. // Alice Brill (Hrsg.) Erich Brill 1895–1942. Pintor e Viajante. Sao Paulo. Pinacoteca do Estado. 1995. // Weitere Angaben durch Silvia Csapsky, Enkelin von Erich Brill, zur Familiengeschichte, zum Leben und Schaffen von Martha und Alice Brill sowie Dokumente zum Tod ihres Grossvaters. Das Gedicht «Paquetã», wird hier erstmals in der Originalversion auf Deutsch publiziert. Für die Vermittlung des Kontaktes zu Silvia Csapsky sei hier Katharina Gallauer und Noemi Ribeiro gedankt.



Erich Brill. Paqueta, 1935
Öl/Lw., 51 × 36 cm. Privatbesitz

